



KAMILA NAJDEK

Aristoteles in Nietzsches Rhetorik-Vorlesungen: Eine kritische Rückkehr zu antiken Quellen

*Aristotle in Nietzsche's Lectures on Rhetoric:
Critical Return to the Antique Roots*

ABSTRACT: The paper's point of departure are Nietzsche's lectures prepared for the students of classical philology. While scrutinizing them I am trying to demonstrate that Nietzsche drew far more from the ancient philosophy than we usually assume. I believe he had a good reason to be concerned with rhetoric, even if the subject was considered of lesser importance in his days and downplayed. By asking about the importance of rhetoric he could, in an exemplary manner, realize the program delineated in his „Untimely Meditations” – he showed certain historical phenomenon, firmly rooted in the past, and confronted it with the contemporary situation; his lectures on the history of rhetoric are used to confront the modernity, as evidenced in his criticism of Victor's Hugo left-wing demagoguery.

Preserved notes and lectures show how young professor worked and the list of those subjects he was focusing on and those he omits clearly illustrate his philosophical and aesthetic preferences. Fragments of translations of *Rhetoric* of Aristotle, his way of reasoning and peculiar lack of dispute with the Sophists prove that Nietzsche „enters”, so to speak, in the language of Stagirite, thus taking over his valuation of rhetorical enthymem. Consistent with the intuitions of Aristotle is Nietzsche's assessment of the social role of the rhetoric itself. In the ideal case it is intended to establish consensus in the situations where it is impossible to know something for certain, in the case of abuse – rhetoric boils down to plain cheating. Nietzsche develops the issue of working out decision by asking about the talk itself and more precisely – about the cognitive status of the language.

Lectures also shed new light on Nietzsche's style, or, if you want, Nietzsche's styles. On the one hand, they reveal his appreciation for the simplicity and clarity (as evidenced by the attic style preference), on the other hand – they demonstrate his knowledge of the classic figures of thought which means that the so-called „great”, bombastic style was for him a sign of irony. If you follow this path of interpretation, „Zoroaster” would be a reflection of his teachings i.e. as ironic, it would instruct to keep the distance.

KEY WORDS: Rhetoric • Aristotle • Nietzsche • democracy • demagoguery

Man braucht wohl niemanden zu überzeugen, dass Friedrich Nietzsche intensiv aus dem Antiken Denken schöpfte. Nietzsches Interpretieren haben uns (sicher nicht ohne Recht) daran gewöhnt, seine Philosophie mit der griechischen Sophistik und dem „dunklen“ Nachlass von Heraklit zu verbinden, beide als eine Alternative zur sokratisch-platonischen Schule. Es ist tatsächlich nicht zu übersehen, dass Nietzsche Namen zu Symbolen macht und dadurch ihnen eine metaphorische Mehrdeutigkeit abgewinnt: so ist der pathetische Angriff gegen Sokrates in der *Geburt der Tragödie* im Zusammenhang der Ablehnung einer Rationalität zu lesen, der ein „gesunder Instinkt“ fehlt; „Sokrates“ steht für einen Verlust und zugleich für ein überlegenes Wissen.

Ob Nietzsche wirklich gegen Sokrates dachte, ist bereits gefragt worden, auch nach dem Stellenwert der Sokrates-Figur in seiner Philosophie; es ist ein Problem, dem ich hier nicht nachgehen werde. Mich interessiert hier etwas Anderes: Nietzsches Umgang mit den antiken Texten in denen er ihre Autoren nicht zu symbolischen Figuren machte. Es bedeutet für mich den Versuch herauszufinden, was und wie Nietzsche von den Antiken lernte und wie dieses Wissen seine spätere Philosophie prägt.

Die Vorlesungen des Altphilologen zeugen von seinem großen Interesse nicht allein für die Sophistik, sondern vor allem für die Schriften von Aristoteles, die er selbst übersetzt hatte. Aufgrund dieser frühen Texte kann man feststellen, dass die Einwände Nietzsches gegen abstrakte Eindeutigkeit der Begriffe kaum als eine Entscheidung für das dunkle Reden des Meisters aus Ephesus zu deuten sind; wir finden bei in ihnen zu viele zerstreute Bemerkungen, die von seiner Hochachtung der klaren Ausführungen und logischen Konstruktionen eines Aristoteles (später Kant) zeugen. Eine oberflächliche Lektüre kann suggerieren, als hätten wir es mit einem der vielen Widersprüche zu tun, welche die Theorie des Perspektivismus nur teilweise schlichtet, ohne sie gänzlich aufzuheben, doch dem ist nicht so. Die Rhetorik-Vorlesungen zeigen unerwartet das Bild Nietzsches als eines Philologen, der das Andere der Vergangenheit zu verstehen, zu schätzen und zu würdigen weiß und sein eigenes Denken auf der antiken Tradition aufbaut. Man ersieht aus ihnen, dass die philologischen Forschungen nicht allein seine Sprachphilosophie wesentlich beeinflusst haben – worauf Lacoue-Labarthe zurecht aufmerksam machte, sondern dass seine Lektüre von Aristoteles für die Entwicklung seines politischen Denkens von Bedeutung war.

Die Vorlesungen zur Geschichte der griechischen Beredsamkeit blieben lange Zeit von der Forschung wenig beachtet, obwohl Otto Crusius bereits im Jahre 1912 in einem Band über Literatur-Rhetorik und Rhythmikgeschichte herausgegeben hatte. Viel später, erst im Jahre 1943, schrieb

ein bekannter Mittelalterforscher, Ernst Robert Curtius in der „Zeitschrift für romanische Philologie“, es wäre eine interessante Herausforderung die gesamten Ansichten Nietzsches in Sachen Rhetorik zu charakterisieren. Es hat wieder Jahre gedauert, bis Joachim Goth sein Buch *Nietzsche und die Rhetorik* 1970 veröffentlichte; diese seine Arbeit berücksichtigt unter Anderem Nietzsches Vorlesungen über die Rhetorik. Das Werk Gothas, inzwischen kanonisch geworden, wird allerdings weniger rezipiert als französische Interpretationen aus den siebziger Jahren – etwa Lacoue-Labarths *Le detour. Nietzsche et la rhétorique*, Derridas *Sporen* oder Deutungen des amerikanischen Literaturtheoretikers Paula de Mans (z.B. Kap. *Genese und Genealogie und Rhetorik der Persuasion* im Band *Allegorien des Lesens*).

Während Goth Nietzsches Schriften (gesamte Schriften) philologisch untersucht und vor allem nach seinem Stil befragt, konzentrieren sich spätere Forscher eher auf philosophische Problematik: Lacoue-Labarth analysiert das Problem der Rhetorik im ästhetischen Kontext, indem er noch einmal die *Geburt der Tragödie* liest. Derrida liest Nietzsche gleichsam gegen das Wort und beschäftigt sich im „rhetorischen“ Zusammenhang mit dem Thema Wahrheit und Weiblichkeit. Zu den wichtigsten philosophisch orientierten Interpretationen gehört ohne Zweifel das Nachwort zu *Nietzsche. Erkenntnistheoretische Schriften* von Habermas.

Die oben erwähnten Autoren suchen nach rhetorischen Figuren und rhetorischen Themen im sog. „Schaffen“ Nietzsches, nach einer kohärenten Konzeption im Rahmen seines Werkes und überlegen, ob Nietzsche seine theoretische Reflexion in den eigenen Schreibstil integriert. Ich möchte einen anderen Zugang zur Frage der Rhetorik vorschlagen und seine Vorlesungen in den Vordergrund rücken. Zum ersten und vor allem deswegen, weil sie viel mehr sagen, als die Fachliteratur bisher beobachtet hat. Zum anderen bin ich der Meinung, dass Nietzsches Perspektivismus keine „Abrundung“ oder „Abschließung“ zum System zulässt, das gilt auch für seine Äußerungen in Sachen Rhetorik, die, in diversen Schriften zerstreut, in jeweiligen konkreten Zusammenhängen zu interpretieren wären (dies betrifft auch den Begriff der Rhetorik).

Ich fange mit der Darstellung jenes Teils an, in dem Nietzsche Porträts der großen antiken Redner zeichnet, mit dem so genannten „Philosophenbuch“, verweise auf die Sprachauffassung, wie sie im dritten Kapitel geschildert wird, auf seine Aufzeichnungen zum Stil und Form der Reden und versuche zugleich einige politische Suggestionen dieses frühen Textes in den Vordergrund zu stellen. Von prinzipieller Bedeutung für folgende Analyse sind sowohl Nietzsches Vorlesungen als auch seine Arbeitsnotizen, darunter auch seine Übersetzungen aus der *Rhetorik* von Aristoteles.

Nietzsche hielt seine Vorlesungen im Wintersemester 1872/73, und im Jahre 1874, also schon nach dem Skandal, den seine Schrift *Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik* hervorgerufen hatte. Er hat ein Thema gewählt, das in seiner Zeit eher periphrastisch geworden ist, denn seit dem 18. Jahrhundert ist in Deutschland die Achtung für die rhetorische Kunst bedeutend gesunken, man hielt sie sogar für schädlich – obwohl, paradoxerweise, die Zahl der Stühle für Rhetorik gestiegen ist. Im neunzehnten Jahrhundert empfand man die nach Regeln der klassischen Redekunst gebauten Texte als künstlich und wenig überzeugend – es genügt auf Äußerungen seines Gegners Wilamowitz aus seiner *Griechischen Literatur des Altertums* zu verweisen. Dieser hervorragende Kenner der antiken Literatur sieht in der kunstvollen Prosa von Gorgias ein geistloses Handwerk (reine Mache) bar jeglicher Bedeutung (sinnloser Klingklang); im Werk von Thukydides stören ihn die großen Reden, die seine Gefühle erkalten lassen und den Eindruck der Wahrhaftigkeit stören.¹ Wilamowitz stand mit seinen Urteilen nicht allein; Nietzsche bezeichnet sie in seinen Vorlesungen mit einiger Nachsicht als eine durchaus verständliche Folge der Gewohnheit, still für sich zu lesen:

Im Allgemeinen erscheint uns, die wir rohe Sprachempiriker sind, die ganze antike Litteratur etwas künstlich u. rhetorisch, zumal die römische. Das hat auch darin seinen tieferen Grund, daß die eigentliche Prosa des Altertums durchaus Wiederhall der lauten Rede ist u. an deren Gesetzen sich gebildet hat: während unsere Prosa immer mehr aus dem Schreiben zu erklären ist, unsere Stilistik sich als eine durch Lesen zu perzipierende gibt. [...] Es steht hier ähnlich, wie bei der Poesie – wir kenne Litteraturpoeten, die Griechen wirkliche Poesie ohne Vermittlung des Buches. Wir sind viel blasser und abstrakter².

¹ J. Goth stellt seiner Beurteilung der Rhetorik Nietzsches differenzierteres Verständnis gegenüber. Er unterscheidet bei ihm zwei Rhetorik-Definitionen – eine, die auf antike Vorstellungen von Beredsamkeit zurückgreift und in ihr die Quelle der christlichen Homiletik sowie des zeitgenössischen Prosastils sieht, und eine andere, die unter „rhetorisch“ einen Stil versteht, wenn ein bewusstes Anwenden von Redemitteln allzu deutlich ist. Anerkennend gibt er zu, dass es in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts nur wenige so souverän Urteilende gegeben hat. „Die Souveränität – schreibt er – mit der hier an der Relativität allen kritischen Urteils erinnert wird, das historische Einfühlungsvermögen, das die ungeheure Bedeutung und Wirkung der antiken Redekunst erkennt, schließlich die Sympathie, mit der die alte Schätzung der Rhetorik der modernen Verachtung vorgezogen wird, dies alles findet sich, ganz im Gegensatz zu der durch Zitate von Wilamowitz und Norden gezeichnete Position, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts außer bei E. Rohde, dem Ende-Freund Nietzsches, besonders bei dem von Nietzsche so verehrten Jakob Burckhardt.“ J. Goth, *Nietzsche und die Rhetorik*, Tübingen 1970, S. 3.

² F. Bornmann (Hg.) *Nietzsche. Werke*. Kritische Gesamtausgabe 2. Abt., Bd. 4, Berlin, New York, 1995, S. 425.

Er versteht auch die Geringschätzung einer Rhetorik, die mittels wenig raffiniertes Mittel eingesetzt wird, um Massen zu verführen. In diesem Sinne bedient er sich des Begriffs „Rhetorik“, wenn er über die verführerische Wirkung Hugos reflektiert:

Genau Das, was unserem plump sinnlichen und naturalistischen Geschmack von Heute Mißbehagen an den Griechen und den älteren Franzosen macht – war die Absicht ihres künstlerischen Wollens, auch ihr Triumph: denn sie bekämpften und besiegten gerade den ‘Sinnen-Pöbel’, dem zu einer Kunst zu verhelfen der Ehrgeiz unserer Dichter, Maler und Musiker ist. Zu diesem künstlerischen Wollen Victor Hugos stimmt sein politisches und moralisches: er ist flach und demagogisch, vor allen großen Worten und Gebärden auf dem Bauche, ein Volks-Schmeichler, der mit der Stimme eines Evangelisten zu allen Niedrigen, Unterdrückten, Mißrathenen, Verkrüppelten redet und nicht ein Hauch davon weiß, was Zucht und Redlichkeit des Geistes, was intellektuelles Gewissen ist, – im Ganzen ein unbewußter Schauspieler, wie fast alle Künstler der demokratischen Bewegung. Sein Genie wirkt auf die Masse nach Art eines alkoholischen Getränks, das zugleich berauscht und dumm macht³.

Im Stil Hugos wird eine malerisch-sinnliche Ausschweifung angeprangert; der Schriftsteller selbst erscheint als ein maßloser Sklave von Begierden, der einfach abschreibt, was er sieht. Zu betonen ist jedoch, dass Nietzsches Kritik am Stil Hugos und Wagners sich gegen das Schmeicheln und Verführen, aber nicht gegen die Rhetorik als solche richtet.

Die Vorlesungsthematik erinnert an die Kontexte der *Geburt der Tragödie* und der *Unzeitgemäßen Betrachtungen*. Sie bezieht sich auf einige Aspekte des gesellschaftlichen Lebens, die Nietzsche im Zusammenhang mit erkenntnistheoretischen und ästhetischen Fragen verbindet. Die Form der Vorlesungen, wie innovativ sie auch war, bleibt akademisch. Die nachgelassenen Aufzeichnungen zeugen von genauer und gründlicher Bearbeitung des Materials für Vorlesungszwecke – sie beinhalten u.a. präzise Informationen über die Entstehung und Entwicklung rhetorischer Schulen im antiken Griechenland und Rom, mit besonderer Berücksichtigung der Griechen.

Nietzsche, der von den von den ersten großen Rednern spricht, liegt es offensichtlich sowohl daran, seine Zuhörer für ihren Stil und Werdegang zu interessieren als auch sie vom historischen und aktuellem Wert der Rhetorik zu überzeugen. So fängt er folgendermaßen an:

³ F. Nietzsche, *Die Fragmente von Frühjahr 1884 bis 1885*, Berlin, New York 1974, Bd. 5, Kap. 14 [38].

Um nichts haben sich die Griechen eine solch unablässige Mühe gegeben wie um die Beredsamkeit, hier ist eine Energie verwendet, deren Symbol etwa Selbsterziehung des Demosthenes sein mag; es ist das zäheste Element u. dauert durch alle Verkümmierungen des griechischen Wesens, ist übertragbar, contagiös, wie wir an den Römern und der ganzen hellenistischen Welt sehen: hier kommt immer wieder eine neue Blüte, selbst mit den großen Universitäts-Rednern in Athen im 3. und 4. Jahrhundert ist es nicht zu Ende. Die Wirkung der christlichen Predigt ist aus jenem Element herzuleiten: und indirekt hängt die Entwicklung des ganzen modernen Prosastils von dem römischen Redner ab, direkt wohl am meisten freilich von Cicero. Im Reden-können konzentriert sich allmählich das Hellenische und seine Macht, es wird wohl auch ihr Verhängnis darin liegen⁴.

Vergleicht man diese Sätze Nietzsches mit anderen deutschen Altertumsforschern, dann fällt eine eigentümliche Verwandtschaft mit den Schriften Winckelmanns auf: der Text verrät dieselbe Faszination und Engagement eines Menschen, der in einer vergangenen Welt unübertreffliche Muster der Schönheit gefunden hat, die bestimmten gesellschaftlichen Erscheinungsformen der Kultur interessierte, fragte Nietzsche nach den Prinzipien, die ihr zugrunde lagen. Eins von ihnen beschreibt er in *Homers Wettkampf*: es ist die Vorliebe für den Wettkampf und die Bereitschaft sich mit würdigen Gegnern zu messen.

Dem jungen Professor bedeutet Beredsamkeit viel als ein bloßes Kompendium von Regeln, die dazu behilflich sind, eine überzeugende Rede oder einen Text zu gestalten. Rhetorik ist für ihn nicht auf Poetik zurückzuführen – und als eine solche fristete sie ihr ihr Dasein im 18 und 19 Jahrhundert –, er wollte sie auch nicht allein als jene edle Kunst verstehen, die sich der Bildungsprozess der Quintilianpädagogik zum Ziel setzte. Er verstand sie vielmehr als Ausdruck eines gesellschaftlichen Lebens, das auf Diskussion, Dialog und Wortkampf gegründet war. Ich möchte an dieser Stelle an eine wichtige Partie aus dem Par. 1. *Der Begriff der Rhetorik* erinnern:

Die Rhetorik erwächst aus einem Volke, das noch in mythischen Bildern lebt, u. noch nicht das unbedingte Bedürfnis nach historischer Treue kennt: es will lieber überreden als belehrt sein und auch die Notdurf des Menschen in der gerichtlichen Beredsamkeit soll zur freien Kunst entfaltet sein. Sodann ist es eine wesentlich republikanische Kunst: man muß gewohnt sein die fremdesten Meinungen u. Ansichten zu ertragen und sogar ein gewiss es Vergnügen an ihrem Wechselspiel empfinden: man muß ebenso gerne selbst zuhören als

⁴ Friedrich Nietzsche, *Philologica* t.2, Herausgegeben von Otto Crusius, Leipzig 1912, s.201.

selbst sprechen, man muß als Zuhörer menschl. Seele haben u. die Wirkung aller Redeformen auf das menschliche Gemüth kennen⁵.

Nietzsche erweist der Rhetorik große Achtung, sie ist, sagt er, die höchste geistige Betätigung des gebildeten politischen Menschen⁶, es ist ihm aber bewusst, dass sie in ihrer ursprünglichen Gestalt der Vergangenheit gehört. Er folgt Kants Meinung, dass die Beredsamkeit eine Art Erkenntnispiel ist, das die Einbildungskraft freisetzt, und dass der moderne Mensch sich nicht mehr mit Wahrscheinlichkeit und einem schönen Schein zufrieden stellt, sondern eher dazu neigt, mit logische ausgelegten Gedanken umzugehen. Im Kommentar zum Zitat aus *Kritik der Urteilskraft* stellt er fest: „Damit ist das Spezifische des hellenischen Lebens charakterisiert: alle Geschäfte des Verstandes, des Lebensernstes, der Noth, selbst der Gefahr noch als Spiel aufzufassen“⁷. Anders als Kant aber vertritt er die Ansicht, dass Rhetorik in der Neuzeit immer noch einige Bedeutung hat, sie ist da, allerdings in einer weniger raffinierten Form.

Nicht nur das Spielerische gehört der Vergangenheit. Wir haben mit der Zeit auch die Fähigkeit eingebüßt konzentriert auf die Sprache zu hören. Der moderne Mensch, behauptet Nietzsche, braucht Worte hauptsächlich für Informationszwecke – er reagiert nicht, wie früher die Griechen, auf den Rhythmus. Damit haben wir auch ein ästhetisches Vergnügen verloren, das mit der Teilnahme am öffentlichen Leben verbunden ist. Endlich – und diese Tatsache sei mit allem Nachdruck zu betonen – gibt es nicht mehr jene Form von Demokratie, wie sie die Athener geschaffen haben; nur auf ihrem Grunde blüht die politische Rhetorik. Diesen Gedanken legte Nietzsche später ausführlicher in seinem aphoristischen Werk dar: er ist jeweils mit der Diagnose verbunden, die antike Demokratie diene nicht dem Schutz schwacher Individuen, sondern sie verlange nach einer solchen Ausbildung der freien Bürger, dass sie fähig zur Konfrontation von Meinungen und zu einer Urteilsbildung unter Gleichen wurden. Anders ausgedrückt – die antike Demokratie beruhte darauf, dass Gruppen starker Individuen sich auf einen Konsensus geeinigt haben. Wird die Bereitschaft zum Wettkampf schwach und schützt man allzu eifrig die Schwachen (und dies ist in der Moderne der Fall) – sagt Nietzsche, entsteht die Gefahr, dass ein starkes Individuum problemlos die Mehrheit unterdrückt und aus der Demokratie glatt eine Diktatur macht. Deswegen entblöste er in der Rhetorik, die sich

⁵ F. Nietzsche *Vorlesungsaufzeichnungen* WS 1871/72 – WS 1874/75, Walter de Gruyter, Berlin, New York 1995, S. 417–418.

⁶ F. Nietzsche, *Vorlesungsaufzeichnungen*, op. cit., S. 416.

⁷ *Ibidem*.

an die Massen richtete, nicht nur unwürdige Demagogie, sondern auch eine Tendenz zur Terrorherrschaft.

In der Nietzsche-Forschung betrachtet man üblicherweise den historischen Überblick über die klassische Rhetorik als wenig interessant und widmet ihm kaum Aufmerksamkeit: der Fokus liegt auf erkenntnistheoretischen Fragen, die aus kurzen zusammenfassenden Bemerkungen zur Theorie der antiken Rhetorik herausinterpretiert werden können. Dieses Ausklammern mag zwar berechtigt sein, mir scheint es aber etwas vorschnell. Es unterliegt keinem Zweifel, dass Nietzsches Vorlesungen nicht darauf orientiert sind, neue Dokumente zu entdecken. Es werden einige Namen repräsentativer Oratoren genannt, aber Nietzsche gibt seinen Studenten bibliographische Hinweise, damit sie womöglich einen vollständigen Überblick bekommen. Nietzsches Darstellung verschiedener Schulen ist neutral: seine Präferenz der attischen Schule verrät lediglich eine ausführliche Schilderung des Streites zwischen den Befürwortern des attischen und des asianischen Stils sowie die Aufmerksamkeit, die den ersten griechischen Sophisten schenkt wird – er beschreibt nicht nur ihre Wortwahl und wie sie ihre Reden hielten, sondern erzählt auch Anekdoten aus ihrem Leben; diese fehlen in den Vorlesungen über die römische Rhetorik. Mit Ausnahme von Cicero, dessen Name immer wieder im Zusammenhang des Streites mit dem asianischen Stil erwähnt wird.

Bezeichnend für den historischen Überblick ist das Gewicht, das Nietzsche der *elocutio* beimisst. Womöglich unter dem Einfluss Ciceros und Quintilians betrachtet er diesen Aspekt der Beredsamkeit als ebenso wichtig wie die Anordnung der Rede oder Beweisführung. Die Intuition ist klar: er will den Hörern bewusstmachen, wie unterschiedlich ein Redner wirkt, der hin und her läuft, schluchzt und übermäßig, wie eine betrunkene Bacchantin gestikuliert, und jemand, der wie ein Stock steht und seine Sätze vorträgt. Bereits in seiner ersten Vorlesung sagt er:

Dem Redner Pericles fehlte noch ganz die leidenschaftlich freie und kühne Art. Des Vortrags: er stand unbewegt da, mit eingewickelten Armen, der Mantel bewahrte den gleichen Faltenwurf; dieselbe Höhe der Stimme, derselbe Ernst, nie ein Lächeln – und doch wundersam imponierend. Das ist die archaische Art zu reden: die Neuerung beginnt mit *Gorgias* bereits; er kam feierlich, prachtvoll geschmückt – er trat wie Empedokles im purpurnen Gewande auf – mit einem Weltrufe und brachte die epideiktische Rede: in ihr will man zeigen was man kann, man will nicht täuschen, der Sachinhalt kommt nicht in Betracht. Die Lust an der schönen Rede gewinnt ein Bereich für sich, wo sie sich nicht mit Bedürfnis kreuzt. Es ist ein Atemholen des

Kunstvolks, sie wollen sich mit der Rede einmal etwas Gutes erweisen. Nun haben dafür die Philosophen keinen Sinn gehabt (die gar nichts von der Kunst verstehen, die um sie herum lebt und webt, auch von der Plastik nichts), und so gibt es eine überflüssig heftige Feindseligkeit⁸.

Damit gibt er weiteres Argument für die erste Bestimmung der Rhetorik: sie ist eine Kunst, kein bloßes handwerkliches Können, und sie bereitet einen ästhetischen Genuss.

Bemerkenswert ist, dass Nietzsche es streng vermeidet, die Kunst der Beredsamkeit mit der Sophistik gleichzusetzen. Er beruft sich nicht einmal explizite auf die sophistische Erkenntnistheorie, obwohl dies bis heute der feste Bestandteil einer Einführung in die Rhetorik ist. Seine Entscheidung für Aristoteles ist evident. Platon dagegen wird nur an einer Stelle kurz erwähnt, ohne auf seine Kritik genauer einzugehen.

Die philosophische Begründung der Rhetorik findet Nietzsche in der *Rhetorik* von Aristoteles. Das wirft die Frage auf, warum ein Denker, dessen Schriften geradezu vom Kampf leben, von dem antiken Streit absieht, warum er nicht die Gelegenheit nutzt, ein Wort gegen Platon zu richten, wie er es in der *Geburt der Tragödie* getan hatte? Wollte er sich in den Vorlesungen als ein echter Philologe erweisen? Ich glaube nicht. Schließlich enthalten sie auch philosophisch relevante Feststellungen. Nietzsche ging es, wie auch Aristoteles, tatsächlich darum, was war Rhetorik und was konnte sie werden.

Die Vorlesungen und Vorlesungsaufzeichnungen zeigen die Arbeitsmethode des jungen Wissenschaftlers. Sie zeugen von seiner gründlichen philologischen Arbeit an Dokumenten, vom ernststen Befragen der Geschichte und dem Versuch, für die Gegenwart etwas von dem wiederzugewinnen, was mit der Zeit verlorengegangen ist. Die gewissenhafte Zusammenstellung und Bearbeitung des historischen Materials – in diesem Falle sind es Texte, die zu Lesen und Vortragen bestimmt waren – wird von einer Reflexion über das Wesen der Sprache, Schrift und Rede begleitet. Im Grunde genommen ist es eine vorbildliche Realisierung seiner Postulate aus den *Unzeitgemäßen Vorlesungen*.

Um die Bedeutung von Rhetorik zu erklären, ist es kaum vonnöten, sich auf den Streit der Platoniker mit Sophisten einzulassen, es genügt, die allgemeinen Prinzipien zu nennen. Nietzsches Vorlesungen folgen darin der *Rhetorik* von Aristoteles. Wie wichtig sie ihm gewesen sein muss, zeugt nicht allein die Tatsache, dass Nietzsche große Fragmente der *Rhetorik* übersetzte, als ob er dadurch Art und Weise eine geistige Verbindung herstellte. In der Einführung in seine Rhetorik stellt er fest, er sei von Aristoteles' Kompetenz

⁸ J. Goth, *Nietzsche und die Rhetorik*, Tübingen 1970, S. 204–205.

in Sachen Beredsamkeit überzeugt, während die Lektüre von *Poetik* der Eindruck hinterlasse, hier fehle ihm das Verständnis und der Sinn für Literatur. Kurz: ich bin der Ansicht, dass Nietzsches Vorlesungen durchaus im aristotelischen Geiste geschrieben wurden. Die Frage, wodurch ihn gerade Aristoteles überzeugte, ist zum Teil aufgrund von direkten Aussagen und zum Teil aufgrund der Argumentationsweise zu beantworten.

Wie Aristoteles, vertritt auch Nietzsche die Meinung, das im gesellschaftlichen Leben das Prinzip der Wahrscheinlichkeit vorherrscht. In den Anfangspassagen spricht Aristoteles allgemein über das Entscheiden und Urteilen im praktischen Leben und macht darauf aufmerksam, dass etwa Entscheidungen über Zukunft lediglich aufgrund von analogen Fällen gefällt werden können. Man erwägt bestehende Lösungen als mehr oder weniger günstig aber immer mit dem Bewusstsein, dass das erwartete Ziel mit einiger Wahrscheinlichkeit erreicht werden kann. Das Prinzip der Wahrscheinlichkeit liegt sowohl den Gerichtsurteilen als auch politischen Entscheidungen zugrunde.

Aristoteles stellt nüchtern fest: Reden – ob Gerichts- oder Beratungsreden – werden gehalten, wenn Argumente gegen Argumente ausgespielt werden und wo ein Konsens zu erreichen ist. Nun arbeiten die Redner nicht nur sachlich; um das Publikum für sich zu gewinnen, spielten sie mit Vorurteilen, Emotionen (Ägsten, Gier *etc.*), spielen Worte gegen Worte aus. Das ist der schwache Punkt aller öffentlichen Entscheidungen, und ihm war es wohl bewusst. Deswegen sein Postulat, der Orator solle nicht nur den Eindruck der Ehrlichkeit erwecken, sondern tatsächlich gerecht sein, anders ausgedrückt: er solle nach seinem besten Gewissen handeln. Nietzsche übersetzt diese Gedanken in seine Sprache: er spricht von edlen und unedlen Denken und Handeln und er bewundert bei den Rednern (Cicero) Maß, Strenge und Selbstdisziplin, die Sachlichkeit in der Behandlung des Themas garantieren.

Das Postulat der moralischen Tugend wird in der aristotelischen *Rhetorik* kaum begründet, was vor allem vor dem Hintergrund der umfangreichen Ausführungen über psychologische Lenkung des Publikums auffällt. Nietzsche geht auf diesen Bereich der Beredsamkeit interessanterweise nicht ein: er konzentriert sich auf den Stil, Figuren und Topoi. Aber er geht auch einen Schritt weiter und behauptet, eine jede sprachliche Äußerung sei persuasiv, egal wer spricht – ein Kaufmann, Naturwissenschaftler oder Philosoph, denn die Sprache sei im Wesen Rhetorik. Diesen Satz liest man gewöhnlich im Zusammenhang mit dem Essay Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne, in dem Nietzsche die These aufstellt, es sei höchst illusorisch Wahrheit in Begriffen zu suchen, und wo er zeigt, dass jedes Wort und schon ganz besonders jedes abstrakte Wort (Begriff) die


unendlich komplexe Wirklichkeit beschneidet, es sei nichts Anderes als eine Metapher, die zwar für die Kommunikation nötig sei, die man aber lediglich als eine Annäherung zu betrachten habe. Er will nicht bedeuten, dass man keinen sinnvollen Satz formulieren oder kein Wort über Wahrheit sagen kann, sondern dass die Redlichkeit Selbstbeschränkung verlangt: Nietzsche appellierte bekanntlich vielfach an das intellektuelle Gewissen und lehnte es ab, Ideologien seiner Zeit zu akzeptieren und er verstand darunter auch moralische Prinzipien.

Es sei an dieser Stelle zu betonen, dass der Essay Über Wahrheit und Lüge sich eindeutig gegen Hegel und die Gleichsetzung von Begriff und Sein richtet: Nietzsche folgt darin Hamann, Kant und Schopenhauer, den Autoritäten, an die er in der frühen Phase seiner Philosophie anknüpfte. In späteren Schriften wird er die Rhetorizität des wissenschaftlichen Ausdrucks nicht allein mit der Sprachmetaphorik, sondern auch mit der Situation des Redens verbinden: gegen den Anspruch der Wissenschaftler an Objektivität ihrer Ausführungen, erinnert Nietzsche an die Tatsache, dass ein Forscher nicht allein seine Erkenntnisse kommuniziert, sondern er will auch, dass man sie ernst nimmt, sie für wichtig hält, und dass man ihm selbst Achtung entgegenbringt – insofern gehört das wissenschaftliche Reden zum Machtspiel; auch damit ist das Postulat der Redlichkeit in der Forschung keineswegs ausgeschlossen.

Man kann also nachweisen, dass Nietzsche in seinen Rhetorikvorlesungen (und in späteren Werken) Aristoteles darin folgt, dass es im öffentlichen Leben ein weites Feld geben muss, wo man auf Meinungen angewiesen ist, die als möglich Wahrscheinlich angenommen werden können, und dass es einen Unterschied gibt zwischen Urteilen, die aufgrund eines Konsensus gefällt werden, und dem sicheren Wissen.

Die Verwandtschaft mit Aristoteles beschränkt sich nicht auf den prinzipiellen Zugang zum Phänomen Rhetorik, sie reicht bis in die stilistischen Vorlieben. Nietzsche, wie Aristoteles, bevorzugte eindeutig den attischen Stil und das für ihn charakteristische Maß. Ein Vorbild für sein eigenes Schreiben war Sallust, später – Schopenhauer und Kant. Joachim Goth erweist die Vorliebe Nietzsches für lateinische Perioden, auf die Klarheit und Eleganz seiner Sätze. Es genügt, an die Kadenzen der frühen Schriften zu erinnern, an ihre wunderbare klassische Melodie. Das Pathos bedeutete für ihn, wie früher für Quintilian, das Signal, es ist gleich Ironie zu erwarten. Dementsprechend könnte man auch den „großen Stil“ von *Zarathustra* entziffern: die Ironie des Pathos erlaubt es den Jüngern, sich von den Lehren des Weisen zu distanzieren.

Die Rhetorikvorlesungen zeigen ein eher unerwartetes Bild Nietzsches: sie zeugen davon, wie stark sein Denken aus den antiken Quellen

schöpfte – nicht allein die ästhetische Theorie, die er in der *Geburt der Tragödie* entwickelt, sondern auch die politische, ethische, erkenntnistheoretische Reflexion. Vielleicht wäre es sinnvoll, seiner Schriften noch einmal, und zwar nicht als ein „Philosophieren mit dem Hammer“ zu lesen, sondern als einen Versuch, zu den Quellen und Grundkategorien zurückzukehren, die im antiken Griechenland ihren Anfang hatten. 

KAMILA NAJDEK – dr hab., zatrudniona w Instytucie Germanistyki Uniwersytetu Warszawskiego. Zajmuje się estetyką i teorią literatury, w tym głównie zagadnieniami retoryki tekstów. Autorka m.in. książki *Cytat jako figura myśli. Z retoryki filozoficznej Hamanna i Waltera Benjamina*. Obecnie pracuje nad problematyką dialogu i dialogiczności.

KAMILA NAJDEK – Ph.D., Associate Professor at the Institute of German Studies at University of Warsaw. Major fields of interest: aesthetics and theory of literature, with special attention given to rhetoric. Author of the book (*inter alia*) *Cytat jako figura myśli. Z retoryki filozoficznej Hamanna i Waltera Benjamina*. She is currently focusing on the topic of dialogue and dialogueness.